

Bärbel Ackerschott

Die Wüste als Ort der Gotteserfahrung

oder „Die Spiritualität des Notels“

Immer, wenn ich nach der Spiritualität des Notels (Notschlafstelle und Krankenwohnung für obdachlose Drogenabhängige) gefragt werde, kann ich nur antworten, dass unser diakonisches Tun und das gemeinsame Gebet unsere Spiritualität sind.

Ich möchte von Fritz erzählen, damit deutlich wird, wie unser Alltag aussieht.

Im März letzten Jahres starb Fritz im Alter von 46 Jahren auf der Intensivstation des Hildegardis-Krankenhauses. Er wurde bewusstlos in einem Parkhaus gefunden. Er war ein Notel-Urgestein. 1991 wurde er zum ersten Mal in der Notschlafstelle aufgenommen und war seitdem immer wieder Übernachtungsgast und Kranker in der Krankenwohnung. Wir begleiteten ihn 25 Jahre bei Gefängnisstrafen und Therapieversuchen.

Wir haben Fritz in seinen unterschiedlichen Lebensphasen ernst genommen, ihn im Gefängnis nicht allein gelassen, ihn regelmäßig besucht und er konnte seine Paketmarken ins Notel schicken. War er im Krankenhaus, haben wir seine Schmutzwäsche geholt und gewaschen. Ging er immer wieder in Entgiftung und Therapie, um zu versuchen, von den Drogen wegzukommen, haben wir ihn mit Briefen und Besuchen unterstützt. War er in Köln auf der Straße, hat er bei uns übernachtet, wir haben ihm zugehört und zu Essen gegeben, seine Wäsche gewaschen und ihn auch unter die Dusche geschickt. Hat er sich nicht an die Regeln gehalten, musste er für eine Nacht draußen bleiben. Dann war es wichtig, ihm

zu vermitteln, dass es um sein Fehlverhalten und nicht um seine Person ging, dass unsere Beziehung zu ihm nicht in Frage steht. Und wir haben für ihn gebetet.

Als er starb waren wir traurig und erleichtert zugleich. Sein Kampf hatte ein Ende, die Quälerei war vorbei. Wir haben für ihn und mit ihm eine Auferstehungsmesse gefeiert im Vertrauen darauf, dass das, was sich hier in seinem Leben nicht entfalten konnte, sich jetzt in der Ewigkeit entfalten darf.

Fritz steht beispielhaft für jährlich ca. 120 Gäste.

Viele empfinden unsere Arbeit, die absichtslose Gastfreundschaft, als hoffnungslos. Wir können niemanden retten, vor allem nicht gegen seinen Willen. Erfolg definiert sich für uns so, dass wir Verwahrlosung verhindern und unseren Gästen einen Raum der Ruhe geben. Sie sind so akzeptiert, wie sie sind, auch und gerade mit ihrer Sucht. Pater Libermann, der Gründer des Ordens der Spiritaner, spricht vom „Warten auf den Augenblick Gottes“. Heil ist von uns nicht machbar, sondern Geschenk. Unsere Gäste sind in der Wüste ihres Lebens und wir sind da, begleiten sie. Unsere Aufgabe ist, dafür zu sorgen, dass sie die Wüste überleben.

Und die Wüste ist der Ort der Gotteserfahrung. Wir sollten mit Achtung von ihr sprechen.

Den „Augenblick Gottes“ erleben wir immer dann, wenn jemand die Verantwortung für sein Leben übernimmt und handelt, versucht, Schritte in Richtung Lebensentfaltung zu tun. Das sind kleine Dinge wie regelmäßige Körperhygiene oder der Vorsatz, keinen Tabak mehr zu klauen. Es sind aber auch große Schritte wie der Weg in Entgiftung und Therapie.

In der Wüste macht Israel die Erfahrung, dass Gott mit ihm im Bunde ist. Er ist der „Ich bin da“. So versuchen wir, bei den Dro-

genabhängigen zu sein und die Hoffnung auf das verheißene Land, ein Leben ohne Drogen, nicht aufzugeben. Hoffnung heißt konkret, dass das, was sich in diesem Leben nicht entfalten kann, sich in der Ewigkeit entfaltet. Nur so ist für uns der Tod von den meist jungen Menschen aushaltbar.

Es ist für uns schon fast überlebenswichtig, mit dem Herrn im Gespräch zu sein. So hat das gemeinsame Gebet im Notel seinen festen Platz. Das Gebet macht den Kopf frei für's Engagement und das Engagement ist vom Gebet getragen. Wir erleben das Gebet als entschleunigendes Element, das entlastet und erdet. Durch das Gebet können wir bei den Menschen sein, bei den Privilegierten des Herrn, weil die Abgabe an die göttliche Dimension das Engagement tragbar macht.

Wir beten Vesper, Laudes und Komplet. Diese ritualisierte Form ist in ihrer Routine für uns Erleichterung und Herausforderung. In der Komplet beten wir namentlich für alle Gäste und Kranken im Haus. Wir gehen entspannter in die Nacht, wenn wir sie dem Herrn anvertraut haben, eine Form von Psychohygiene, und es ist Ausdruck unseres Glaubens.

Zentrum ist für uns neben dem Gebet die Eucharistie als ein entscheidend nährendes Element. Wir feiern denselben Christus in Eucharistie und Diakonie. Es ist derselbe Christus, dem wir in der Messe begegnen und anschließend beim Abendessen mit den drogenabhängigen Gästen. Spiritualität bedeutet auch das Ringen um Einheit von Diakonie und Liturgie.

Beim Schriftgespräch erleben wir immer wieder die Einladung des auferstandenen Herrn zu Entschiedenheit und Mut, allem zu trauen, was der Lebensentfaltung dient. Es geht um Rückkoppelung ans Evangelium und das Leben. „Was will der Geist mir heute in meiner Lebenssituation mit diesem Text sagen?“ Wir wollen uns in Frage stellen lassen durch das Wort und enga-

giert bei den Menschen sein. Die Bibel ist das Fundament.

Manchmal nimmt uns einer unserer Gäste mit in die Wüste seines Lebens. Es ist eine wunderbare Erfahrung, dass Vertrauen gewachsen ist. Es beeindruckt und lässt stille werden, was manche Menschen mit sich durchs Leben tragen. Als wir 1990 mit dem Notel begannen, haben wir gesagt, dass wir im Gebet unsere Gäste vor den Herrn bringen. Welche Arroganz! Heute wissen wir, dass sie mehr beim Herrn sind als wir, denn sie sind seine Privilegierten, ob es uns passt oder nicht. Unsere Gäste zwingen uns schon fast, die Nähe zum Herrn zu suchen, um das Elend aushaltbar zu machen. Diesen Dienst tun sie an uns ohne darum zu wissen.

In 26 Jahren Notel durften wir lernen, über die Kraft des Lebens zu staunen, ein Leben, das über den Tod hinausgeht. Wir sind mit den Drogenabhängigen auf dem Weg, der kein einfacher ist. Auf diesem Weg gehören Diakonie und Liturgie zusammen. Das ist unsere Spiritualität.